

Kurt Salecker
Flucht - Kurs Ararat

Kurt Salecker

Flucht - Kurs Ararat



Titelbild: Christos Georghiou
Shutterstock.com

9. Auflage 1992

© 1960 by R. Brockhaus Verlag Wuppertal

Neue überarbeitete Auflage 2017
© Verlag Gottes Wort & Leben, Lage

Umschlaggestaltung: studio02 GmbH, 32791 Lage

Verlag Gottes Wort & Leben gGmbH
Eschenweg 1
32791 Lage

ISBN: 9783944232706
Bestellnummer: 549470

Druck: k2 Druck GmbH, 32791 Lage (D)

Inhalt

1	Alarm!	7
2	Der Sturz in den Schacht.....	17
3	Klaus steht vor einem Rätsel.....	30
4	Unter der Erde verirrt.....	47
5	Mächte der Finsternis brauen ihr Gift.....	66
6	Gefährlicher Besuch.....	73
7	In den Bergen bei Hamuleith.....	79
8	Tanja verplappert sich.....	102
9	Von Alexej droht Gefahr.....	121
10	Kampf mit Alexej.....	139
11	Bei den Amerikanern.....	151

Alarm!

Dieter lag in das hohe Gras gepresst. Sein Herz klopfte wild. Die Halme um ihn herum zitterten, und der Wind strich ihm leise über den blonden Haarschopf.

Aber Dieter achtete nicht darauf. Er war mit allen Sinnen auf Alarmbereitschaft eingestellt. Da drüben, nicht weit von ihm, lag als großes Stacheldrahtgeviert das Kriegsgefangenenlager. Und da gehörte er eigentlich hin.

Er war nicht der einzige, der so jung war, nämlich gerade erst sechzehn Jahre alt, und festgehalten wurde. Da war Klaus Berger zum Beispiel, sein Freund, den er schon von der Schule her kannte, der ihn noch nie im Stich gelassen hatte und der ihm auch jetzt, wo so viele Ältere versagten, wo im Krieg gehärtete Freundschaften zerbrachen und überall der Egoismus sich breitmachte, treu zur Seite stand. Und da gab es noch eine ganze Reihe anderer, die auch nicht viel älter waren als er.

Etwas Dunkles huschte dicht neben Dieter vorbei. Der Junge presste sich noch enger an den Boden, nur den Kopf hielt er ein wenig höher, um hinter einem Wermutbusch hervor in die Richtung des Lagers spähen zu können.

»Klaus! Klaus!«, durchzuckte es Dieter. Oder war es der Schatten eines Postens?

Es war weder der sehnlich Erwartete noch ein Posten, sondern ein Steinadlerpaar, das in erhabener Einsamkeit seine Kreise zog und dessen Schatten über die Wiesenfläche huschten.

Jetzt ließ eine Lerche ihren trillernden Gesang ertönen. Auch hier, gute dreitausend Kilometer von der Heimat entfernt, auf dem Hochplateau des armenischen Berglandes gab es Lerchen. Dieser Lerchenton jetzt war allerdings etwas ungewöhnlich, und wieder pochte Dieters Herz in erwartungsvoller Unruhe.

Ob Klaus das war? Das hellklingende »Trit-tie« der Lerche war ihr Zeichen. Ob es ihm geglückt war, durchzukommen?

Dieters Hände griffen vor Erregung ins Gras und schlossen sich zu Fäusten. Ohne es zu wollen, riss er ein paar Halme heraus, schrak aber heftig zusammen bei dem Geräusch, das er durch das Rupfen verursachte.

Wie schon erwähnt, waren Klaus und Dieter Freunde. Sie waren es über alle Not und Entbehrungen der Kriegsgefangenschaft hinweg geblieben und hielten zusammen, wie eben nur Jungen zusammenhalten können.

1945 hatten sie mit endlosen Kolonnen deutscher Kriegsgefangener durch die Tschechoslowakei marschieren müssen. Da man sie, wenn auch als Kinder noch, mit Waffen in den Händen und mit Uniformstücken bekleidet, aufgegriffen hatte,

wurden sie erbarmungslos von Eltern und Heimat weggerissen und in die großen Sammellager geführt, von denen sie mehrere durchlaufen mussten. Hier wurden sie aufgenommen, registriert und dem großen Schub eingegliedert.

Später wurden sie mit allen, die gesund und kräftig erschienen, in Waggons verladen und tagelang durch Rumänien gefahren, dann mit dem Schiff über das Schwarze Meer. Auf russischem Boden ging es nun an der Schwarzmeerküste entlang immer weiter nach Süden bis nach Armenien hinein. Dicht vor der türkischen Grenze wurden sie ausgeladen und mit Lastkraftwagen in das armenische Hochland befördert.

Obwohl sie auch hier noch ihrer Jugend wegen manche Vorzüge genossen und ihre russischen Vorgesetzten oft mehr Nachsicht übten, als es die Vorschriften zuließen, blieben sie doch Gefangene, und das Leben wurde auch für sie immer härter und entbehrungsreicher.

Die deutschen Kriegsgefangenen mussten zusammen mit russischen Strafversetzten in Schächten tief im Innern des armenischen Berglandes arbeiten. Sie erhielten kaum das Lebensnotwendige zum Essen und waren nur mangelhaft bekleidet. Immer wieder sagte man ihnen, dass sie nie wieder nach Hause kommen würden und nur gute Arbeit ihr Los verbessern könne. Stimmung und innere Haltung der Gefangenen waren daher schlecht.

Krankheiten und ständige Unterernährung machten die Menschen stumpf, egoistisch und nur dem einen Trieb ergeben: »Wie krieg' ich zusätzlich etwas zu essen?« Aus dieser äußerer und inneren Not heraus kam es zu Diebstählen, Schlägereien und Verleumdungen, unter denen auch die beiden Jungen zu leiden hatten. Sie lernten Neid, Missgunst und Hass, Rohheit und Grausamkeit kennen, womit aus der fast unerträglich schweren Lage heraus die Gefangenen sich untereinander zermürbten. Und neben dem Ekel vor diesem Leben, das in dieser Würdelosigkeit kein Leben mehr war, erfüllte sie mehr und mehr eine tiefe Sehnsucht nach der Heimat.

Auch Klaus und Dieter litten unter diesem Heimweh. Und als es ihnen gar zu mächtig wurde, beschlossen sie, zu fliehen.

Aus dem Lager herauszukommen, war nicht schwer für sie, denn ihnen waren mehr Freiheiten eingeräumt als den übrigen. Da sie in den Russenbaracken außerhalb des Lagers Ordnung zu halten hatten und gewissermaßen die Burschen der Wachtposten waren, konnten sie unbehelligt das Lagertor passieren und den Schritt in die Freiheit wagen.

Aber in diesem Amt als Putzer der Posten lag im Blick auf die geplante Flucht auch eine große Schwierigkeit. Da die Russen sich's zur Gewohnheit gemacht hatten, jede auch noch so geringfügig-

ge Handreichung den beiden Jungen aufzutragen, wurde alle Augenblicke nach ihnen gerufen, und ihr Verschwinden musste auffallen, noch ehe sie in einigermaßen sicherer Entfernung sein konnten.

Noch schwieriger aber war es, überhaupt aus dieser weltabgewandten Gegend herauszukommen.

Nach Norden und Osten dehnte sich hinter felsigen Bergmassiven die Weite des russischen Territoriums. Nach Süden lag die Grenze zur Türkei oder, wenn man sich etwas südöstlich hielt, nach Persien. Beide Grenzen waren gewiss nicht weit entfernt, aber so scharf überwacht, dass hier kein Durchkommen möglich war. Im Westen zogen sich ebenfalls schneebedeckte Bergketten armenischen Hochlandes hin mit dem Ararat, einem 5156 Meter hohen Berg, dessen Fuß einerseits auf iranisch-russischem Grenzgebiet liegt, zur anderen Seite aber tief in die Türkei hineinragt. Hier allerdings war keine so starke Bewachung mehr, aber wer wollte es wagen, diese steinerne Wildnis mit ihren eisigen Höhen und zahlreichen Gletschern zu überwinden? Selbst eine mit allen Hilfsmitteln ausgerüstete Expedition amerikanischer Forscher, die hier den Spuren der Bibel folgte, hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen, wie sollte es da erst verhungerten Kriegsgefangenen ergehen!

Trotzdem: dieser Ararat, ein majestätischer Vulkan, lockte die beiden Jungen am meisten.

Er war ihnen von der Bibel her vertraut. Hier

hatte doch Noahs Arche gestanden, als die Sintflut alles Land verwüstete. Gott hatte Noah gerettet, ob er nicht auch zwei deutschen Jungen helfen würde?

Dieter wenigstens war überzeugt davon, und da er aus einem Haus stammte, in dem man gewohnt war, in allen Lebenslagen Gott zu vertrauen, baute auch er auf dessen Hilfe, während Klaus, der das Göttliche in der Natur wohl gelten lassen wollte, einen persönlichen Gott aber ablehnte, mehr mit der eigenen Kraft rechnete. Jedoch darin, dass sie irgendwie fliehen mussten, waren sich beide einig und hatten schon lange in aller Stille Vorbereitungen dazu getroffen.

So hatten sie kleine Beutel mit Trockenbrot als »Eiserne Rationen« aufbewahrt, auch Butter, die gerade in diesem Winter sehr rar gewesen war, hatten sie sich organisiert. Zwei Feldflaschen gehörten ebenfalls zu ihrer Ausrüstung, und sogar an Verbandszeug und einige Medikamente hatten sie gedacht. Es war schwer, an diese Dinge, die hier äußerst schwierig zu beschaffen waren, heranzukommen, aber da sie großes Vertrauen besaßen, war ihnen das möglich gewesen. Klaus hatte auch einige Wattekleider und Pelzsachen beiseite gelegt, die so dreckig und zerrissen waren, dass sie sich wirklich von denen der Zivilisten nicht mehr unterschieden und ihnen daher für eine Flucht sehr nützlich waren, außerdem hielten sie warm.

So war alles gut vorbereitet, der Fluchtplan genü-

gend ausgearbeitet, und am ersten Mai, dem großen Feiertag des russischen Volkes, an dem jeder brave Sowjetmensch und pflichtbewusste Posten dem Alkohol zusprach, wollten sie ihr Glück versuchen.

Dafür galten für den ersten Mai verschärfte Wachbestimmungen. Kein Arbeitskommando, keine Deutschen, auch die beiden Jungen nicht, durften das Lager verlassen. Nicht einmal in die angrenzenden Russenbaracken durften sie. Das Lagertor sollte fest verschlossen bleiben.

Das drohte alle Pläne zunichte zu machen.

Aber Jungen sind findig.

»Wir müssen etwas organisieren, dass wir auf jeden Fall rauskommen!«, meinte Klaus, der gern alles tatkräftig »organisierte«, und er dachte angestrengt über die Wasserleitung nach, denn er hatte schon einen Plan.

»Ja, schon«, stimmte Dieter zu, »aber was?«

Er half beim Nachdenken, aber ihm fiel nichts ein. Er war auch nicht so sehr darin geübt, denn Klaus hatte doch immer viel praktischere Einfälle, und er hatte sie viel schneller.

Klaus aber überlegte folgendes: Das Wasser dieser Leitung wird durch Holzbohlen weit oberhalb des Lagers, wo einer der zahlreichen kleinen Gebirgsbäche fließt, heruntergeleitet und dann durch ein Rohr in das Lager hereingeführt. Das ist die ganze »Wasserleitung«, die obendrein, erinnerte sich Klaus, den zweifelhaften Vorteil besaß, an hei-

ßen Tagen manchmal zu versiegen, was dann immer viel Ärger und zusätzliche Arbeit kostete.

Diese Wasserleitung musste den Plan der beiden Jungen retten.

Mindestens ihren Tee würden sich die Russen auch am ersten Mai kochen wollen, und dazu brauchten sie neben einer Prise dieser schwarzen Blätter und dem hierzulande teuren Zucker, der dazu gehörte, vor allem auch Wasser. Klaus und Dieter aber zertrümmerten am Abend vorher die primitive Anlage der Holzbohlen. Das war einfach dadurch möglich, dass sie von dem verwitterten Gestein oberhalb der Bohlen ein paar größere Brocken lösten und herunterwälzten. Dieses Werk gelang ihnen so wunderbar, dass die Holzbohlen nur so ächzten und splitterten, und das Wasser munter dem alten Bett nachfolgte, aber kein Tropfen mehr ins Lager kam. Da schmelzender Schnee oder andere Witterungseinflüsse öfter größere Steinmassen ins Rollen brachten, die auch schon beträchtlichen Schaden angerichtet hatten, setzte es seitens der Russen wohl einige derbe Flüche ab, aber auf die beiden Jungen fiel nicht der geringste Verdacht. Man schrieb das ganze Geschehen höheren Gewalten zu und fand es überflüssig, der Schuldfrage näher auf den Grund zu gehen.

Klaus und Dieter aber hatten erreicht, was sie erreichen wollten: Das Lager war »trockengelegt«. Weder konnten die Köche ihre Suppe noch die

Russen ihren Tee kochen. Da das aber für einen so hohen Feiertag wie den ersten Mai ein unmöglicher Zustand war, den auch die hohe Obrigkeit einsehen musste, wurde trotz verschärfter Wachbestimmungen ein Arbeitskommando zusammengestellt und rückte aus, den Schaden zu beheben, was sich gar nicht so schnell bewerkstelligen ließ. Klaus und Dieter aber, besser konnten sich's die beiden gar nicht wünschen, wurden beauftragt, in Tonkrügen schon mal vorab Wasser für die Wachmannschaft herbeizuschleppen.

Das war die beste Gelegenheit für ihre Flucht.

Wie üblich, achtete man herzlich wenig auf sie, ja, heute weniger als sonst, da die Wachposten dem Wodka reichlich zugesprochen hatten, was ihnen natürlich verboten war.

Zuerst hatte sich Dieter fertig gemacht. Darum lag er nun im Gras und wartete, während ihm das Herz zum Zerspringen klopfte.

Er drückte sich fest an den Boden, um nur ja von den Posten nicht gesehen zu werden. Die hohen Halme und einige blassgrüne Wermutbüsche boten ihm geringen Schutz. Es war noch heller Vormittag, das war ungünstig, aber sie hatten ihre Flucht nicht länger aufschieben können. Immerhin, das Gras stand hier kniehoch, so dass man sich darin verbergen konnte.

Aber wehe ihnen, wenn sie entdeckt würden!

Da - wieder das Locken der Lerche!

Dieter hob vorsichtig den Kopf. Unweit neben ihm ging eine seltsame Bewegung durch das Gras.

»Klaus! Klaus ist das!«, jubelte es ihn ihm.

Wirklich, auch Klaus hatte es geschafft.

Nun konnte es ja losgehen!

Aber erheblich weiter von Dieter entfernt stand der Posten auf dem Wachturm und blickte aus purer Langeweile gerade in die Richtung der beiden. Da sah er die seltsame Bewegung im Gras, aber er konnte mit bloßem Auge, das schon getrübt war vom Alkohol, nichts Genaues erkennen.

Da griff er zum Fernglas.

Als er endlich die richtige Entfernung eingestellt hatte, stieß er einen groben russischen Fluch aus und drückte in heftiger Erregung den Knopf der Alarmglocke.

Wenig später zischten Gewehrgeschosse über das Gras.